

# „Papa, musst du jetzt sterben?“

Oft sind Kinder die letzten, die von einer schweren Erkrankung ihrer Eltern erfahren. Im verständlichen Wunsch, sie vor der bitteren Wahrheit zu schützen, leben sie zwischen Andeutungen, Halbwahrheiten und bedrohlichen Fantasien – ein Nährboden für Schuldgefühle und Ängste. Deshalb brauchen diese Kinder psychosoziale Hilfe.

-----  
*von Ingrid Jennert*



**Wenn ein Elternteil schwer oder gar lebensbedrohlich erkrankt, ist das für Kinder beängstigend.**

Jonas, 6 Jahre, freut sich schon lange auf seine Einschulung. Im Kindergarten wurden jedoch neuerdings Klagen anderer Eltern laut, weil er immer wieder heftig mit anderen Kindern in Streit gerät. Er wird sehr schnell wütend und aggressiv, schubst andere Kinder und zieht sie an den Haaren. Auch seiner Mutter fällt auf, dass Jonas häufiger Wutanfälle bekommt und sich kaum beruhigen lässt. Seine Erzieherin bemerkt, dass er sich morgens kaum von seiner Mutter trennen kann. Er verabschiedet sich jetzt tränenreich – anders als früher. Sie weiß, dass auch bei Jonas zu Hause vieles anders ist als früher: Sein Vater ist an Krebs erkrankt und durch eine intensive Therapie häufig im Krankenhaus. Manchmal will Jonas lieber mit seinem Meerschweinchen spielen als gemeinsam mit der Mutter den Vater im Krankenhaus besuchen. Die Eltern machen sich Sorgen und sind unsicher, ob Jonas den Schuleintritt schaffen kann oder doch lieber für ein Jahr zurückgestellt werden sollte.

#### **Angst und Unsicherheit**

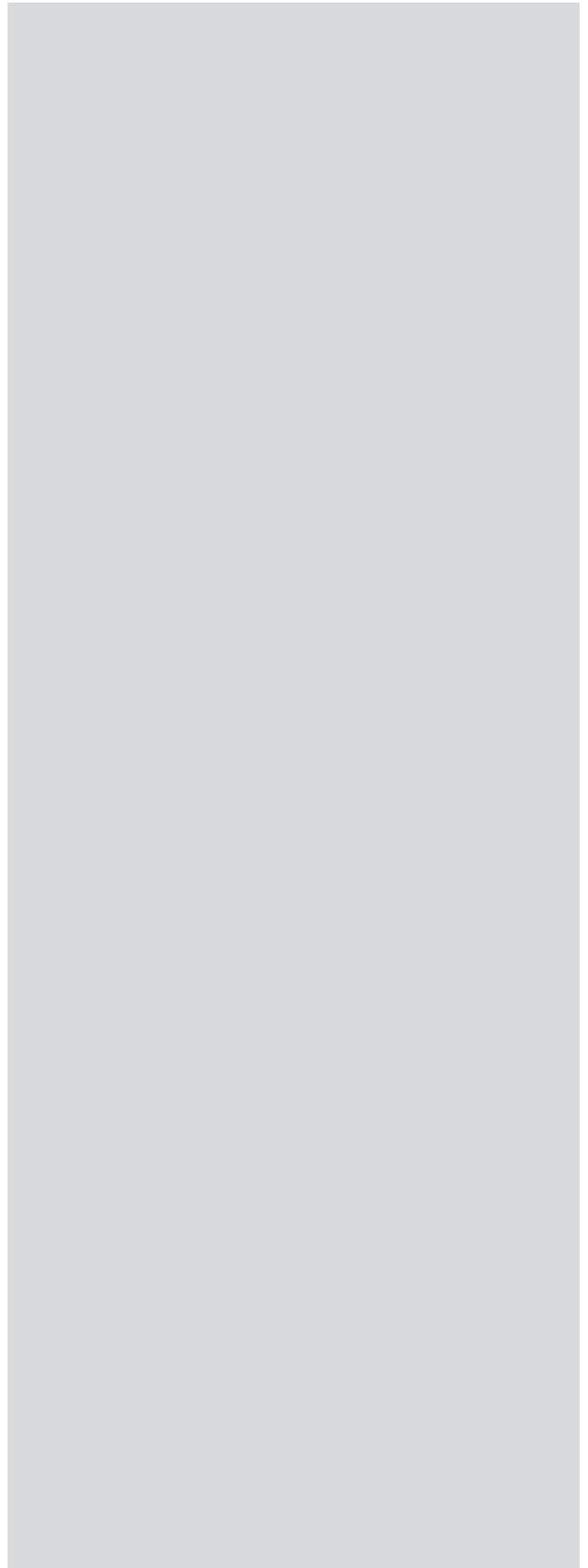
Wenn ein Elternteil schwer oder gar lebensbedrohlich erkrankt, ist das für Kinder beängstigend. Die Eltern ihrerseits sind häufig unsicher, wie sie angemessen auf ihr Kind eingehen können. Die Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie am



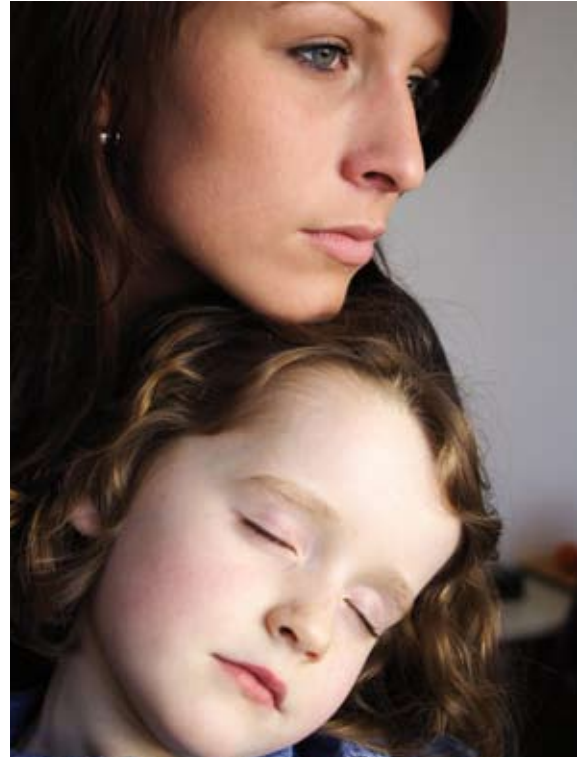
## Viele Kinder wollen ihre Eltern in der schwierigen Situation nicht mit eigenen Sorgen belasten.

Universitätskrankenhaus Eppendorf hat für solche Fälle eine „Beratungsstelle Kinder körperlich kranker Eltern“ eingerichtet, genannt COSIP, die Abkürzung von „Children of Somaticallly Ill Parents“. Sie ist Teil eines EU-weiten Forschungsprojektes, an dem sich unter der Leitung von PD Dr. Georg Romer, dem kommissarischen Leiter der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie am UKE, sieben Länder beteiligen. Es geht um die seelische Gesundheitsvorsorge bei betroffenen Kindern und um die Vorbeugung von Entwicklungsstörungen.

Viele Kinder wollten ihre Eltern in der schwierigen Situation nicht auch noch mit eigenen Sorgen belasten, so die Erfahrung des Teams in der Beratungsstelle. Also versuchen sie, mit ihren Problemen alleine fertig zu werden. So gut es eben geht. „Viele Kinder reifen an dieser Situation“, sagt Romer, „manche aber überfordern sich damit“. Unlust, Rückzug, Schwierigkeiten in der Schule, Essstörungen, Bettnässen, psychosomatische Störungen können, müssen aber nicht die Folge sein.



Experten sind sich einig:  
Unwissenheit ist für Kinder viel  
belastender als die Wahrheit.



 **Adressen**

**COSIP  
Beratungsstelle „Kinder körperlich  
kranker Eltern“**

Leitung: Oberarzt Dr. med. Georg Romer  
Gebäude: Haus S 30  
Martinistraße 52, 20246 Hamburg  
Telefonische Anmeldung im Sekretariat:  
Frau Angela Cordt 040 - 42803 – 2230,  
Anmeldezeiten: Mo - Fr, 8:30 - 16:30 Uhr  
Alle Informationen zur Beratungsstelle  
im Internet unter:  
[www.uke.de/kliniken/kinderpsychiatrie/  
index\\_23147.php](http://www.uke.de/kliniken/kinderpsychiatrie/index_23147.php)

**Familienprechstunde für Kinder  
krebskranker Eltern**

Zentrum für Frauen- und Kindermedizin  
Universitätsklinik für Kinder- und Jugend-  
psychiatrie  
Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig  
Prof. Dr. Kai von Klitzing (Projektleitung)  
Ansprechpartnerin:  
Dipl. Psych. Gabriele Koch  
Tel.: +49 341 97-24013  
Mail: [kinder-krebskranker-eltern@  
medizin.uni-leipzig.de](mailto:kinder-krebskranker-eltern@medizin.uni-leipzig.de)

Die Eltern ihrerseits sind unsicher: „Wie viel Wahrheit verträgt mein Kind?“ Von einer Wahrheit, die für die Eltern selbst bestürzend ist. „Wie sage ich es meinem Kind, welche Worte versteht es in welchem Alter?“ Die Gespräche in der Beratungsstelle sollen dazu beitragen, die Sprachlosigkeit auf beiden Seiten zu überwinden. Eltern und Kinder sollen über sie belastende Situationen und über Wünsche, Ängste und Fragen reden, für die vorher die richtigen Worte fehlten.

**Hilfe für Jonas**

Georg Romer koordiniert auch das Verbundprojekt „Hilfen für Kinder krebskranker Eltern“, das von der Deutschen Krebshilfe gefördert wird und an dem acht universitäre Einrichtungen in fünf deutschen Städten beteiligt sind. Es will psychosoziale Hilfen speziell für Kinder krebskranker Eltern entwickeln. Zum Glück für Jonas und seine Eltern ist daran auch die Universität ihres Wohnortes Leipzig beteiligt, die auf Grundlage des COSIP-Beratungskonzepts seit letztem Jahr eine „Familienprechstunde für Kinder krebskranker Eltern“ anbietet. „Hier suchen Eltern Rat, wie sie mit ihren Kindern über die Diagnose Krebs sprechen können. Oder es kommen Familien mit einem schon länger erkrankten Elternteil, die besorgt sind, weil sich ihre Kinder verändert haben oder verhaltensauffällig geworden sind“, erläutert die Kinderpsychologin Gabriele Koch, die diese Sprechstunde betreut. In der Familienprechstunde werde geredet, gespielt, gezeichnet – gelacht und geweint. Gemeinsam mit Eltern und Kindern – manchmal auch mit Großeltern oder anderen wichtigen Bezugspersonen – soll herausgefunden werden, was den beteiligten

---

Familienmitgliedern hilft, mit der schwierigen Situation voller Veränderung möglichst gut zurechtzukommen. Auch Jonas' Eltern gingen mit ihm in die Familiensprechstunde. Auf Wunsch des erkrankten Vaters fand ein erstes Gespräch mit den Eltern direkt auf der Station statt. Die Eltern erzählten, dass die Krebserkrankung die Familie völlig aus heiterem Himmel getroffen habe. Beide Elternteile sind beruflich engagiert, die finanzielle Situation ist gesichert, gerade hätten sie sogar über ein zweites Kind nachgedacht. Und nun: Darmkrebs. Operation. Künstlicher Darmausgang. Chemotherapie. Haarausfall. Das steht nun im Mittelpunkt ihres Familienlebens. Die Angst der Mutter, mit dem Kind alleine zurückzubleiben. Die Sorge des Vaters, den Kontakt zu seinem Sohn zu verlieren, weil sie sich kaum noch sehen. Weil sich sein Sohn vielleicht vor ihm fürchten oder ekeln könnte, wenn er ihn so schwach und krank erlebt. Die Eltern fragten sich: „Wie können wir all das von unserem Kind fernhalten?“

Gerade das wäre falsch, versicherte ihnen der Arzt. Gabriele Koch erklärt warum: „Jonas spürte, dass etwas Schlimmes mit Papa passiert ist, traute sich aber nicht zu fragen.“ „Wahrscheinlich wird es einen Grund geben, warum Mama und Papa nichts sagen“, dachte sich Jonas, „vielleicht ist die Wahrheit so schlimm, dass man sie gar nicht aussprechen darf? Papa – Tod?“

Jonas bekam Angst: Nicht, dass er noch aus Versehen das schlimme Wort „Tod“ ausspricht und Papa daraufhin stirbt! Jonas verhielt sich von nun an ganz ruhig am Krankenbett oder kam besser gar nicht mit. Er wollte nicht durch eine Unachtsamkeit für den Tod seines Vaters verantwortlich sein.

### **Gespräche helfen**

Die Gespräche in der Familiensprechstunde ermutigten die Eltern, mit Jonas immer wieder über die Darmkrebserkrankung seines Vaters und ihre möglichen Folgen zu reden. Jonas' Neugier war groß und er traute sich, mehr und mehr konkrete Fragen zu stellen: „Was macht der Krebs? Tut Krebs weh? Stirbt man, wenn man Krebs hat? Wie krank muss man sein, um zu sterben?“ In den Einzelsitzungen mit der Kindertherapeutin lernte Jonas, wie er all die Gefühle, die ihn bedrücken und wütend machen, besser verstehen und zum Ausdruck bringen kann. Er lernte, dass nicht er die Schuld trägt für die Erkrankung seines Vaters und dass niemand stirbt, nur weil man über den Tod redet.

 **Lesetipps**



Sylvia Broeckmann  
**Plötzlich ist alles anders –  
wenn Eltern an Krebs erkranken.**

Klett-Cotta, ISBN 978-3608946055, Preis: 13,90 €

Wie sagt man einem Kind oder Jugendlichen, dass sein Vater oder seine Mutter an Krebs erkrankt ist? Broeckmann hat langjährige Erfahrung in der Betreuung Krebskranker und ihrer Angehörigen und weiß, wie schwer die Situation für alle ist. Ausführlich schildert sie die unterschiedlichen Bedürfnisse und Reaktionen von Kleinkindern bis zu Teenagern, gibt eine Vielzahl praktischer Tipps, um miteinander ins Gespräch zu kommen (und zu bleiben), spart auch die schlimmsten Stadien der Erkrankung – das Sterben und den Tod - nicht aus.



Martine Hennuy, Sophie Buyse  
**Wann kommst du wieder, Mama?**

Patmos Verlag, ISBN 978-3-7941-5151-8, Preis: 13,90 €

Über Nacht ist Amelies Mutter ins Krebsland gegangen. Dort sollten Kinder nicht hin, meint der Vater. Trotzdem macht sich Amelie auf die Suche nach ihr, tapfer trotz ihrer Angst und mit vielen Fragen. Zum Glück findet sie nicht nur ihre Mutter, sondern auch einige Antworten. Für Kinder ab 5.



Susanne Krejsa  
**Mama hat Krebs. Mit Kindern die  
Krankheit begreifen.**

Kreuz Verlag, ISBN 978-3-7831-2369-2, Preis: 14,90 €

Auch Krejsa plädiert für – dem Alter der Kinder angepasste – größtmögliche Offenheit im Umgang mit der Erkrankung. Kern ihres Buchs sind Interviews, in denen inzwischen Erwachsene auf ihre Erfahrungen mit ihren kranken Müttern und Vätern zurückblicken. Hier wird deutlich, wie nachhaltig das Erlebte weiterwirkt – negativ wie positiv. Viele konkrete Tipps, was getan werden kann, um der Familie die Zeit zu erleichtern



Brian Fies  
**Mutter hat Krebs.**

Knesebeck Verlag, ISBN 978-3-89660-356-2, Preis: 14,95 €

Vor allem für Jugendliche (und Erwachsene) eignet sich dieser ursprünglich fürs Internet konzipierte Comic. Brian Fies schildert darin den Kampf seiner Familie gegen den Lungenkrebs der Mutter – inklusive der praktischen und emotionalen Auswirkungen, die eine solche Krankheit für alle Beteiligten hat. Ehrlich, tragisch und bisweilen komisch – ein guter Einstieg in Gespräche.

## Wie sage ich es meinem Kind, welche Worte versteht es in welchem Alter?

Experten sind sich einig: Unwissenheit ist für Kinder viel belastender als die Wahrheit. „Viele psychische Störungen könnten verhindert werden, wenn die Eltern frühzeitig mit ihren Kindern offen über die Erkrankung sprechen würden“, so Romer. Vater und Mutter sollten

altersgerecht erklären, wie Krebs entsteht, dass er nicht ansteckend ist und dass immer mehr Krebspatienten geheilt werden können. Romer weist aber auch darauf hin, dass manchen Kindern neben den Sorgen um die Gesundheit ihrer Mutter oder ihres Vaters genügend Zeit für Hobbys oder zum Spielen fehle, weil sie Pflichten im Haushalt oder Verantwortung in der Familie übernehmen müssen. So wie Julia, die zu Hause nun die Einzige ist, die sich um die Einkäufe kümmern kann – die kranke Mutter ist zu müde. Beide leben schon seit Jahren alleine. Der Vater ist mit seiner neuen Familie aus Leipzig weggezogen. Julia verabredet sich kaum noch, gibt sich alle Mühe, die vielen Dinge im Haushalt zu schaffen, wirkt gereizt und redet kaum noch mit der Mutter. Sie würde gern mal wieder ausgehen

und Spaß haben, doch ihr schlechtes Gewissen, die Mutter damit zu vernachlässigen, hält sie davon ab. „Warum kommt Julia nicht mit zur Party und ruft kaum noch an?“, fragen sich ihre Freundinnen. Sie wissen nicht, dass Julias Mutter an Brustkrebs erkrankt ist.

### **Unterstützung für Julia**

„Der Besuch in der Familiensprechstunde kostete Julia Überwindung“, berichtet Gabriele Koch, „aber sie fand hier Ansprechpartner, denen sie ihre Sorgen mitteilen konnte.“ Julia kam mit einem Block zum Erstgespräch, auf dem sie fünf Fragen notiert hatte, die sie „endlich mal beantwortet haben“ wollte. Einige Fragen blieben offen, aber das Gespräch mit der Psychologin war nicht schlecht. „... Könnte man dranbleiben“, hat Julia vermutlich gedacht.

Beim zweiten Treffen wurde klar, dass manche Dinge nicht ohne die Mutter zu klären sind. Warum nicht mal ein Gespräch zu dritt? Besser, als zu Hause den schwierigen Themen immer aus dem Weg zu gehen. Julias Sorge, ihre Mutter zu vernachlässigen, stellte sich im Gespräch bald als unbegründet heraus, so dass Julia sich wieder Zeit für sich und Zeit für Freunde nehmen konnte. Außerdem wurde eine Haushaltshilfe engagiert, die die Mutter unterstützt und Julia etwas entlastet.

### Interview

In der Reihe „SWR1 Leute“ (Sendung vom 7.4.2006) spricht die Stuttgarter Psychoonkologin Sylvia Broeckmann über ihre Arbeit mit krebskranken Patienten und deren Angehörigen, insbesondere auch Kindern.

>> [www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=256144](http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=256144)

Kinder sollen fragen dürfen: Was macht der Krebs? Tut Krebs weh? Stirbt man, wenn man Krebs hat?



 **Internet-Tipps**

>> **[www.verbund-kinder-krebskranker-eltern.de](http://www.verbund-kinder-krebskranker-eltern.de)**

Auf der Seite des Verbundprojekts „Hilfen für Kinder krebskranker Eltern“ finden sich Informationen zu den Beratungsangeboten sowie weitere nützliche Hinweise. Außerdem ein Überblick über die Forschungsthemen des Verbundprojekts und seinen beteiligten Teilprojekten. Eigener Bereich für Kinder!

>> **[www.kinder-krebskranker-eltern.de](http://www.kinder-krebskranker-eltern.de)**

Auch Flüsterpost e.V. will Kinder krebskranker Eltern unterstützen. Auf den Seiten des Vereins gibt es eigene Bereiche für Kinder und Jugendliche, in denen altersgemäß über das Thema informiert wird, im Forum können Erfahrungen ausgetauscht werden. Flüsterpost bietet darüber hinaus Beratungen an.

>> **[www.kinder-kranker-eltern.de](http://www.kinder-kranker-eltern.de)**

Die Internetseite des Instituts für Pflegewissenschaft an der Universität Witten/Herdecke wendet sich an ältere Kinder und Jugendliche, deren Eltern chronisch krank sind. Gut verständliche Informationen zu verschiedensten Erkrankungen von MS bis Borderline (inklusive entsprechender Links), Buchtipps und ein Forum, in denen sich Betroffene austauschen können.

Die Gespräche aus der Familiensprechstunde würden jetzt jeden Freitagabend zu Hause weitergeführt, erzählt die Kinderpsychologin Koch. Bei Kerzenschein und Tee. Julia sei stolz auf ihre Mutter. Sie bewundere ihre Kraft und ihren Lebensmut, die sie auch während der langen Behandlung nicht verlassen haben. Die Mutter freue sich, dass ihre Tochter mit neuen Klamotten nach Hause komme und wie immer am Telefon hänge. Und sie ärgere sich, wenn sie den Müll nicht runter bringe. Wie immer.

Julia ist nicht mehr so unbeschwert wie früher – aber sie weiß, wo sie mithelfen und was sie der neuen Haushaltshilfe überlassen kann. Vor allem aber weiß sie, wo sie mit ihren Sorgen bleiben darf. ✨



**Ingrid Jennert** ist freie Journalistin und lebt in der Nähe von Freiburg. Sie schreibt für die Badische Zeitung und den Evangelischen Pressedienst (epd) vorwiegend über soziale Themen und Migrationspolitik.